
Diskussion

Die New-Realism-Debatte: Modern, aber unzeitgemäß

Reinhard Kreissl

Münchner Projektgruppe für Sozialforschung

Die in diesem Heft gesammelten Beiträge beschäftigen sich mit dem Thema des Neuen oder Linken Realismus in der Kriminologie, einer theoretisch-methodisch-politischen Position, die mit Namen wie Jock Young und Ian Taylor in Großbritannien, und Tony Platt und Paul Takagi in den USA verbunden ist. Ob in der kritisch-kriminologischen Szene der BRD, abgesehen von entsprechenden Selbststigmatisierungen einiger selbsternannter kriminalpolitischer „Realos“, schon Einigkeit darüber herrscht, wer als Vertreter dieser Position angesehen werden sollte, ist mir nicht bekannt. Häufig begegnet einem zur Zeit nur eine Reaktion, die eher an das Verhalten viktorianischer Damen beim Anblick eines nackten Mannes als an eine theoretische Auseinandersetzung erinnert: Man/frau ist empört. Der Linke Realismus, ein Verstoß gegen alle guten (linken) Sitten!

Soweit ich sehe, gibt es im wesentlichen drei Erklärungsansätze bzw. Begründungen für den Linken Realismus. Zunächst eine *historische Erklärung*: die Konjunktur des Labeling approach (und dieser ganzen „Hippie-Soziologie“) ist verständlich vor dem Hintergrund der Situation, auf die sie reagierte. Die wohlfahrtsstaatliche Politik westlicher Industriegesellschaften der Nachkriegsperiode geriet in Verruf. Planungs-, Staats- und Interventionsorientierung und die These vom gesellschaftlichen Konsens „beyond ideology“ erschienen suspekt. Interaktionistische Ansätze waren hilfreich, die Nebeneffekte staatlicher Interventionen zu demonstrieren. Das gesteht ihnen der historisch argumentierende Linke Realist zu. Aber, so zeigte sich, die kontraintuitiven und strukturblienden Interpretationen der Labeling-Theoretiker verfielen nicht bei den von der kritischen Kriminologie als Adressaten ausersehenen Gruppen – den allseits Betroffenen. Daher ist ein Ohr am Volk, oder an der „Community“, wie es die Neuen Realisten vorschlagen, die angemessene Alternative. Was dort zu hören ist, gibt den Input der neuen realistischen Kriminologie ab. Wenn sich dann noch die Planungsabteilungen der Gemeindeverwaltungen oder gar des Innenministeriums den realistischen Vor-

schlagen anschließen – und die Chancen stehen bei der Art von Forderungen, wie sie die Neuen Realisten vortragen, hier gar nicht so schlecht – dann ist das sozialistische Kriminalitätsbekämpfung.

Eine andere, härtere, Version *begründet den linken Realismus politisch*: das eigentliche Anliegen kritischer Kriminologie muß die Intra-Klassen-Kriminalität (die natürlich Ausdruck der Inter-Klassen-Konflikte ist) sein. Die politische Bedeutung der daraus konstruierbaren Kriminalitätsfurcht ist von der populistischen Law-and-Order-Politik der Konservativen frühzeitig erkannt worden; die Linke hat diesem konservativen Neuen Realismus den Linken Realismus entgegengesetzt. Beide sind sich einig in der Diagnose – Take crime serious! – und es bedarf schon eines genauen Hinsiehens, um in den Therapievorschlügen noch eine Differenz zu entdecken; denn ob der Vorschlag, ein „Neighbourhood Watch Program“ zu etablieren, nun von den Linken oder den Neuen Realisten stammt, läßt sich nur mehr daran feststellen, daß die einen damit den Sozialismus, die anderen einfach nur Ruhe und Ordnung herbeiführen wollen.

Die dritte Erklärung für die Konjunktur des Linken Realismus rekurriert auf das *wissenschaftssoziologische Argument*, die Labeling-Perspektive sei gegen den naiven Empirismus des Alltagstheoretischen Denkens nicht durchzuhalten. Der linksrealistische Turn der Kriminologie sei mithin nichts anderes als die Auflösung kognitiver Dissonanz in Richtung eines allseits akzeptierten Realitätsverständnisses.

Insgesamt läßt sich der Linke Realismus als eine Reaktion auf die Veränderung des (kriminal-)politischen Kontextes, in dem kritisches kriminologisches Denken sich bewegt, verstehen. Bleibt die Frage: ist diese Reaktion angemessen? Ist die Debatte, die sich zwischen Kritikern und Befürwortern dieses Ansatzes entwickelt, sinnvoll? Man muß sich zunächst vor Augen halten, daß die Auseinandersetzung zwischen „Linken“ (was immer man darunter verstehen mag) stattfindet, d. h. also, daß es beiden Positionen darum geht, eine angemessene Alternative zu den Positionen konservativer Politik zu entwickeln. Die Frage läßt sich also dahingehend präzisieren, ob die Streitpunkte zwischen linken Idealisten und Realisten überhaupt relevant sind für eine Auseinandersetzung zwischen linken und konservativen kriminalpolitischen Positionen. Treffen Fragen vom Typ: was ist das „eigentliche“ Problem (Street crime, corporate crime, Stigmatisierung, ideologische Konstruktion), um die sich die Auseinandersetzung zwischen Realisten und Idealisten dreht, den Punkt, um den es bei einer Debatte zwischen konservativen und linken Positionen heute sinnvollerweise gehen kann? Ich behaupte: nein! Die Linke macht in dieser Auseinandersetzung verschiedene Rationalitätsunterstellungen, die m. E. falsch sind.

Zunächst sind unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen Wahrheitsfragen vom Typ: was ist das wirkliche Kriminalitätsproblem? von untergeordneter Bedeutung. Konservative Kriminalpolitiker haben dies begriffen. Sie spielen, unterstützt von ihren hauseigenen Kriminologen, souverän auf der Klaviatur sozialer Probleme: gestern Terrorismus, heute Mafia und organisiertes Verbrechen, morgen Drogenmißbrauch und als „Basso continuo“ die zunehmende Bagatelldelinquenz. Das erinnert ein bißchen an die Geschichte vom Hasen und vom Igel. Bis die kritische Kriminologie das aktuelle tagespolitische Programm der Kriminalpolitik ordentlich ideologiekritisch zerlegt hat, ist diese schon mit der Inszenierung neuer symbolischer Kreuzzüge beschäftigt. Der Neuigkeitswert einer Pressekongferenz, auf der Vertreter des BKA dramatische Szenarien der Bedrohung ausmalen, ist allemal größer als die Resonanz, die dessen Kritik im Kriminologischen Journal auslöst. Was hat das mit dem Streit zwischen Idealisten und Realisten zu tun? Deren Streitpunkt ist von untergeordneter Bedeutung. Nicht mehr was „wirklich“ der Fall ist, sondern wie unter den Bedingungen einer überkomplexen und medial vermittelten gesellschaftlichen Realität der Realitätseffekt wirkungsvoll erzeugt werden kann, darum geht es. Während sich die Linke darüber streitet, ob Kriminalität nun „wirklich“ oder „sozial konstruiert“ ist, hat sich die herrschende Politik von diesen – man könnte sagen: alteuropäischen – Fragen freigemacht und betreibt das Geschäft der symbolischen Inszenierung. Die symbolische Besetzung des öffentlichen Raumes mit holographischen Objekten, die glitzernde und prickelnde Inszenierung von Bedrohungen, die von den Gauweilern, Stümpfern und Rebmannern betrieben wird, ist allemal wirkungsvoller, spannender und in ihrer „hyperrealen“ Existenzweise gegen Kritik an ihrem Realitätsgehalt immuner als die Konstruktionen der kritischen Kriminologen.

Soweit, so gut, mag man hier erwidern. Aber die Betroffenen, die Randgruppen, die Opfer der – konstruierten oder wirklichen – Kriminalität? Bei ihnen erhält der kritische Kriminologe doch Auskunft über die wirkliche Kriminalitätsproblematik. Wissen wir nicht, daß sich die Opfer krimineller Handlungen überdurchschnittlich häufig aus den unterprivilegierten Klassen rekrutieren? Also muß man dort ansetzen mit dem Versuch, die Einsichten der kritischen Kriminologie an den Mann und die Frau zu bringen. Rein in die Stadtparlamente, go native, werdet praktisch, ruft der linke Realist und verwechselt linken Populismus mit Klassenkampf. Hier liegt m. E. die zweite unhaltbare Rationalitätsunterstellung. Die These, daß es eine Klasse, wenn schon nicht für, so doch wenigstens an sich gibt, die als historisches Subjekt (wenn auch nur auf Gemeindeebene, dem neuen Bezugsrahmen der linken und rechten Realisten) des linksrealistischen Projekts identifizierbar ist, halte ich für falsch. Ich kenne nicht die aktuellen Erfahrungen der britischen und US-

amerikanischen Kollegen. Aber ich halte es für die Situation in der BRD, wo die einzige kollektive Manifestation der traditionellen Arbeiterklasse im allsommerlichen Ziehen von Wohnanhängern über die verstopfte Autobahn besteht, für problematisch, mit der Fiktion einer ökologisch und ökonomisch definierbaren Adressatengruppe für eine konstruktive parlamentarische linksrealistische Kriminalpolitik zu arbeiten. Das heißt nicht, daß es keine realen „Opfer“ des Kriminaljustizsystems gibt. Nur, die neuen Armen, die als Avantgarde des Widerstands gegen den gesellschaftlichen Status quo kämpfen, sitzen nicht in den lokalen politischen Gremien, wollen dort auch gar nicht hin und haben mit einer konstruktiven Veränderung nichts am Hut. Ihre Philosophie und Lebenswelt sperrt sich den akademischen Versuchen der Kriminologie. Wie sollte man denn auch einen Widerstand, der sich in Parolen wie „Hau weg den Scheiß“ oder „Legal, illegal, Ikearegal“ ausdrückt, in die von kritischen Kriminologen so gern praktizierte Attitüde der stellvertretenden Betroffenheit ummünzen? Hausbesetzer, Autonome, Stadtguerillas haben keinen kritisch-kriminologischen Beratungsbedarf. Der Kriminologie hingegen könnte es nicht schaden, ihre Theorien und Debatten anhand solcher Gruppen auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin zu überprüfen.

September 1988

Dachauer Str. 189
8000 München 19